

»Kein Heimspiel«

Werke der iranischen Künstlerin Parastou Forouhar

Das Kunstreferat widmet sich in diesem Jahr dem Thema „Heimat & Identität“. Die iranische Künstlerin Parastou Forouhar stellt sich ihm in besonderer und auf eine ganz individuelle Weise. Es tangiert sie sogar ganz persönlich, direkt aus ihrer Biografie heraus.

Die Eltern der Künstlerin, die der Opposition angehörten und sich damit gegen die fundamentalistischen Agitationen der Iran-Regierung stellten, wurden von diesem totalitären Regime auf brutale Weise ermordet. Die Tochter der Ermordeten konnte, nach dem Tod ihrer engsten Angehörigen eigens aus Deutschland angereist, wo sie seit 1993 ein Kunstaufbaustudium absolvierte, nur unter erschwerten Bedingungen ihre Liebsten noch einmal in der Gerichtsmedizin sehen. Dort offenbarte sich ihr ein Bild des Grauens, das sie seitdem nie wieder losgelassen hat. Seit dieser Zeit widmet sich die Konzeptkünstlerin konsequent und ausschließlich dem Andenken ihrer vorbildlichen Eltern und arbeitet somit einerseits gegen das Vergessen, aber andererseits auch gegen die globalen gewaltsamen Unterdrückungen als solche.

In der kleinen mit wenigen Exponaten bestückten Ausstellung „Kein Heimspiel“, die auf dem Treppenabsatz und in dem oberen Flur des Tagungshauses Weingarten zu sehen ist, befinden sich insgesamt fünf künstlerische Werkgruppen.

Auf dem Zwischenabsatz der Treppe sind die beiden digitalen Zeichnungen „Revolver“ aus dem Jahr 2011 zu sehen. Wie zwei Trophäen, der Waffensammlung eines Jagdschlusses gleich, hängen sie demonstrativ zu Beginn der Ausstellungsfolge. Sie sind gegeneinander gerichtet: eine ist auf weißem Grund mit schwarzen Figuren gestaltet, die andere mit weißen Figuren auf schwarzem Grund gefertigt. Schusswaffen, die zur Gewaltausübung gegen Menschen eingesetzt und von Menschen produziert werden, sind aus ornamentalen Menschenformationen gebildet – fast ein Paradoxon. Das visualisiert aber Lebensrealität, vor allem in Kriegsgebieten. Die Brutalität der Kriegsschauplätze dieser Welt begleitet uns täglich bis in unsere Wohnzimmer, wird aber durch den Schutz bietenden Fernseh-Bildschirm abgeschwächt. Auch die „Revolver“ sehen von weitem fast ornamental und dekorativ aus, sie können jedoch die dahinter liegende grausame Realität nicht verdecken. Das Ornament ist ein Mittel, das Parastou Forouhar für ihre Kunstausübung gewählt hat. Dazu sagt sie selbst: „(...) das Ornament als ein ästhetisches Phänomen, das keine Brüche zulässt, Individualität nicht zulässt, Veränderung nicht zulässt, [spielt] eine wichtige Rolle. Alles, was sich dieser ornamentalen Ordnung nicht unterordnet, wird wegradiert. Es ist nicht existent und dadurch erscheint das Ornament als etwas Totalitäres. Natürlich ist das Ornament nicht darauf zu reduzieren. Aber meine Herangehensweise an das Ornament bezieht sich auf diesen totalitären Aspekt, den ich aufzeigen will. Es geht um ein System, das die Freiheit des Individuums radikal einschränkt und einem seine Macht einfach überall aufzwingt. (...) Und dann hat es auch diesen sinnlichen, ästhetischen ansprechenden Moment. Es schmückt und es ist schön. Es gibt also diese Ambivalenz, die man aushalten muss, in dem Moment, wo die Schönheit dabei nicht verloren geht. Dieser Moment ist bei der Wahrnehmung eines Kunstwerkes sehr wichtig. (...) Ich fordere den zweiten Blick heraus. Auf den ersten Blick sieht man das schöne Muster und denkt, ah ich hab´s verstanden, ich hab´s wahrgenommen. Und dann geht man näher und merkt, nein, das ist ganz anders, ich habe nichts verstanden. Diesen zweiten Blick herauszufordern, das ist für mich spannend. Der Betrachter wird auf sich selbst zurückgeworfen, auf seine Wahrnehmung und muss diese Wahrnehmung überprüfen.“

Eine Arbeit, die aus Anlass dieser Ausstellung entstanden ist, heißt: „Keine Schandfahne“ und trägt wie alle Arbeiten Forouhars ornamentale Züge. Dieses collagierte Bild ist eine Referenz an die iranische Flagge, die seit 1980 die Farben Grün, Weiß und Rot in horizontaler Anordnung trägt. Grün symbolisiert in dieser Flagge den Islam, Weiß Friede und

Freundschaft und Rot steht für den Mut und das Blut, das im Krieg vergossen wurde. So lautet die offizielle Farbcodierung der Regierung. Forouhar decodiert diese Anordnung und setzt eigenwillig ihren eigenen Farbcode ein. Wie ein Schachbrett sind rot-schwarze Felder, die für die Täter stehen und weiß-grüne Flächen, die für die Opfer gewählt wurden, eingepasst. Die Inhalte sind auf Japanpapier gedruckt, das in einzelne Streifen geschnitten wurde. Diese Bahnen wurden systematisch, rhythmisch auf einen festen Untergrund kaschiert, wobei die ‚Opferfelder‘ fixiert wurden und die ‚Täterfelder‘ gewölbt hervortreten. Das Werk wird so zu einer Art Relief. Opfer und Täter sind nicht gleichwertig, sie erscheinen auf zwei Ebenen, sind nicht miteinander vergleichbar, bilden sogar Gegensätze – ganz offensichtlich.

Auf einem weißen Sockel liegen, an jeweils schwarzen Bändern gesichert, rosafarbene kleine Daumenkinos. Aus Kindertagen bekannt und zum Anschauen animierend liegen sie auf dem weißen Untergrund. „TAUSENDUNDEINTAG“ ist der Titel der Arbeit und erinnert an die wundersamen Glück verheißenden Märchenerzählungen aus dem Orient. Beim Durchblättern der Einzelseiten zeigen sich statt lieblicher Figurenformationen brutale Repressions- und Folterszenen.

Diese Brüchigkeit zwischen spielerischer Methode und vehementer Gewaltdarstellung wird auch in der größten Installation deutlich, die den Titel „Ich ergebe mich“ trägt. Aus technischen Gründen kann sie nicht die gesamte Dauer der Ausstellung gezeigt werden. 70 mit Helium gefüllte Luftballons tänzeln an der Barockdecke des ehemaligen Klosters. Sie sind farblich und formal wie geschaffen für dieses Ambiente und laden mit den schwarzen fast bis zum Boden hängenden Fäden zum Spielen ein. Dafür sind sie auch gedacht, um an die sorgenfreie Zeit und Geborgenheit aus Kindertagen zu erinnern. Aber beim Herunterziehen und näheren Betrachten der Ballone entlarven sie ihre gesamte inhaltliche Aggressivität. Auch hier sind es wieder – ähnlich den Daumenkinos – ornamentale Szenarien, die die Ambivalenz dieser Arbeit verdeutlichen. Während der ersten Präsentation dieser Installation in einer Galerie in Teheran sagte die Künstlerin in Bezug auf diese Arbeit: „Ich spreche von der ambivalenten Präsenz von Schönheit und Geborgenheit in meinen Arbeiten und davon, wie diese in Konfrontation mit dem Grauen in sich zusammenbrechen, über die Gleichzeitigkeit dieser Gegensätze und die Überforderung, sie auszuhalten, über den Verlust von Sicherheit und Geborgenheit. Über die von Stichen zerrissene Brust meiner Mutter, die ich vor (...) Jahren in der Teheraner Gerichtsmedizin sehen musste. Ein Anblick, der für mich jegliche Sicherheit für immer zunichte machte.“

Dieser Verlust von Sicherheit verdeutlicht auch die letzte Arbeit in der Akademie. Vier Abbildungen aus der Serie „Papillon Collection“ präsentieren aus der Ferne liebliche Schmetterlinge, aufgereiht wie in einer Schausammlung. Es sind zerbrechliche, schützenswerte Tiere, die in freier Natur spielerisch leicht anmuten und auf den Sommer verweisen. Schmetterling ist aber auch eine Bezeichnung für die Mutter der Künstlerin, die sich in der Studentenbewegung stark engagierte und seitdem diesen Kosenamen trug. Ebenso auf diesen Abbildungen wird die liebliche Fernwirkung durch die Nahsicht getrübt. Es sind immer die gleichen comicartigen Figuren, fließende Linien, die sich stets neu formieren, die durch die scheinbare emotionslose Reduktion durch die digitale Linie, wie eine Maskerade wirken. Maschinell wird das figürliche Ornament von der Künstlerin aufgetragen, da nur so das Leid für sie erträglich und verarbeitbar ist.

Die über die Schmetterlinge gelegten Gitterstrukturen werden von Parastou Forouhar auch im Hinblick auf ihre Heimat thematisiert und stellen somit einen Zusammenhang her: „Mein Blick als Künstlerin auf meine Heimat Iran hat sich durch jahrelanges Leben und Arbeiten im europäischen Kontext verändert. Der Fernblick lässt Iran als eigenen Planeten erscheinen, auf dessen Oberfläche feste Gitterstrukturen gezogen sind. Diese Vergitterung scheint an manchen Stellen mit dem Planeten verwachsen, aber an vielen anderen hat sie sich einfach darauf gepresst. Noch aus der Ferne spüre ich den Druck des Gitters der islamischen Republik.“